

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 7 (1939)
Heft: 4

Artikel: Die alte Truhe [Schluss]
Autor: Borgo, Lucien
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich will nicht mehr aufsehen. Ich will es rasch und kurz machen . . . und meinen Mantel habe ich noch nie so schnell angezogen! Ich drehe eine Lampe nach der andern aus — und rede mir ein, ganz gleichgültig zu sein. Aber wie ich das kalte Eisen des Schlüssels in der Hand fühle, da würgt aus der Kehle herauf, was kein Verstand bannen kann . . . Das war unsere Heimat. —

Die Tür fällt ins Schloß. —

Vorbei. —

Rolf.

Die alte Truhe

von Lucien Borgo.

(Fortsetzung und Schluß)

„Das Gebet“.

Ich lege die Aschenschale zurück; ein Blatt grauer Bütteln knistert leise bei der Berührung mit dem Metall. Ich kenne den sorglich gefalteten Bogen und weiß die Worte auswendig, die ihn in zierlicher Schrift bedecken. Ich sehe auch wieder den Schreiber, den Ungestümen, mit dem heißen Temperament seiner südlichen Heimat, das ich hinnahm mit leiser Abwehr und doch innerlich jauchzend — und ich denke noch heute mit Beben an die Unberechenbarkeit seines Charakters und mit Bitterkeit an mein eigenes Versagen.

Wir waren uns irgendwo an einem Sommertage begegnet, wir sahen uns wieder und wurden vertraut. Ich lernte ihn lieben, nicht in jener gläubig vertrauenden Art, die uns tiefste Beglückung bringt. Nein, ich liebte ihn, ohne auf ihn zu bauen, wie man ein schönes, verwöhntes Kind lieben wird. Diese Schwäche aber trug wohl bereits den Keim des Zerfalles.

Mein Gefährte war voller Gegensätze. Manchmal bot er mir kaum die Hand zum Gruße, bemühte sich, mich zu übersehen, und sprach Worte, die verletzten, scheinbar ohne es zu ahnen. Dann wieder war er wie ein großes Kind, schmiegte sich an mich und wenn ich ihm dann sachte den Arm um die Schultern legte, dann war er fordernd, sah mich mit heißen Augen an und wenn ich dann meinen Blick in den seinen versenkte, bot er mir die leicht geöffneten Lippen. Er wollte geliebt sein, vielleicht von vielen, ob er selbst wirklich lieben konnte? Ich vermochte es nie zu ergründen.

Manchmal bereitete es ihm Spaß, mir seine Ansicht über Liebe und Freundschaft im leichtfertigsten Tone auseinanderzusetzen, obwohl er wußte, daß mir beides heilig war. Dazwischen hinein flocht er Bemerkungen über sein bisheriges Leben, Andeutungen, die mich erschreckten, um dann, wenn er der Wir-

kung seiner Worte auf mich gewahr wurde, scherzend oder ernsthaft beizugeben, daß dies alles nun vorbei und er ein anderer geworden sei. Oder dann suchte er zu begründen, verteidigte er sein Handeln mit seinem Temperament, mit der Unerfahrenheit und dem Alleinsein, oder er sprach vom Mißbrauch seines Vertrauens und seiner Liebe durch andere.

Dann wurde es Herbst und er fuhr hinunter in seine Heimat, um dort seine Ferien zu verleben; von dort erreichte mich der Bogen grauer Bütten mit Worten, die waren wie ein Gebet:

„Lieber, ich habe heute bei sinkender Sonne das Bildnis des Gekreuzigten geschmückt, es stand so kahl am Wege. Ich habe es geschmückt mit den letzten Blüten, die der Herbst an den Zweigen ließ. Es war ein wundervoller Abend und ich betete leise — ich fühlte mich so einsam ohne Dich — ich betete, ER möge schützend seine Hand halten über Dich, Lieber, über Dich, der Du meinem Leben Ernst und Inhalt gegeben hast. Ich habe die Zweige gebrochen und zu Füßen des Gekreuzigten gelegt, auf daß er sich auch meiner erbarme und das Licht schütze, das mit Dir, Lieber, in mein Leben gekommen ist.“

Diese schlichten Worte haben mich während vieler Wochen mit tiefer Beglückung erfüllt. Ich suchte bei ihnen immer wieder die Bestätigung der Liebe meines Gefährten für mich, ich klammerte mich an sie, sie waren mir Halt und Zuflucht vor der Wirklichkeit, die, für mich unfaßbar, sich im Freudlosen verlor. Eine Wandlung trat ein, plötzlich, ohne sichtbaren Grund. Mein Freund fand nur selten noch Zeit für mich und waren wir beisammen, so sprach er bald vom Aufbruch, er, der sonst Stunde um Stunde an meiner Seite geruht. Seine Herzlichkeit erschien erzwungen, unecht, sie tat weh. Es war vieles anders geworden und vielleicht sah ich noch mehr, als in Wirklichkeit war. Und dann kam der Tag, da ich es nicht mehr ertrug, da ich Gewißheit brauchte. Und ich fragte und erhielt Antwort. Ja, mein Gefährte wollte mir wohl Freund sein, aber lieben konnte er mich nicht.

Weshalb habe ich gefragt, wozu eine Illusion zerstört, die vielleicht einmal durch viel Geduld und Liebe meinerseits doch Wirklichkeit geworden wäre. Es war noch nicht alles verloren, doch ich fand den Weg nicht zurück zur alten Unbefangenheit, ich blieb kleinmütig und verscherzte, was noch zu retten war. Ich erlebte unsere gemeinsam verbrachten Stunden in Gedanken wieder; ich wühlte in diesen Erinnerungen, die mir einst Höchstes waren und deren Geschehen nun einen seltsam bitteren Geschmack von Unwahrheit erhielten. Ich liebte meinen Freund unverändert, vielleicht noch inniger als zuvor, denn ich fühlte, daß ich ihn verlieren würde. Ich war jedoch zu stolz, um die Liebe zu zeigen; ich verbarg meine Gefühle fortan hin-

Artkollegen! Abonniert das „Menschenrecht“!

ter einer Maske, umgab mich mit leichter Ironie, die oft bis zur Abschätzung ging. Dies war der falsche Weg. Mein verändertes Wesen, die etwas zu spöttisch betonte Freundlichkeit verletzte meinen Freund; sie erinnerten ihn zu absichtlich an das mir zugefügte Unrecht. Ich fühlte ihn immer ferner, er stellte meiner Maske diejenige der Gleichgültigkeit entgegen. Und da fand ich den Weg zur Umkehr nicht mehr. Es war zu spät dazu, durch eigenes Verschulden, dies war das Bittere!

KLAUS

von Otto Schmieder.

Er wütete ganz furchtbar, denn es ging ihm absolut gegen den Strich! Schließlich aber blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in das Unabänderliche zu fügen und sich damit abzufinden, da er ja das Durchfallen in den Sprachfächern bereits gewohnheitsmäßig betrieb, daß die kleine, nervöse Mama ihren Kopf durchsetzte und den sehr empfohlenen jungen Philologen, der immer noch auf eine Staatsstelle wartete, engagierte, der ihm Nachhilfestunden erteilen mußte. Jeden andern Vorschlag ihres großen Bubens, der nun in Prima aufrücken sollte, wies sie entschieden zurück. Es half darum alles Sträuben, alles Versprechen und schließlich auch alles Toben nichts; der Lehrer wurde engagiert. „Gedungen“, sagte Klaus, der schreckliche Knabe.

Voll Mißtrauen und mit Rachegeanken bis obenan gefüllt, sah er der Ankunft des Herrn Dr. Staller entgegen. Als man dann am ersten Nachmittag zusammen am Teetisch saß, musterte er mit kritischen Blicken seinen neuen Lehrer, der mit Mama glänzend Konversation machte. Klaus betrachtete ihn immer aufmerksamer und hing stumm an seinem Munde, der beim Sprechen eine Reihe perlengleicher Zähne zeigte. Und endlich mußte er sich gestehen, daß er des Lehrers Nähe ganz angenehm empfand.

Zum Abendbrot war auch die Gesellschafterin der Frau Geheimrätin, eine kleine mollige Französin, von ihrem Ausgang zurückgekehrt und wurde dem neuen Hausgenossen vorgestellt.

(Fortsetzung folgt)



Sehr wichtig!

Ab 1. April werden unsere **Verkaufsstellen aufgehoben** und kann die Zeitung nur mehr unter Adresse oder beim Verlag direkt bezogen werden. Der Umsatz bei dem öffentlichen Verkauf war sowieso minim, zudem fällt dann auch der schon früher von gewisser Seite behauptete Vorwurf der Propaganda hin-